

Schon neigt sich der Sommer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

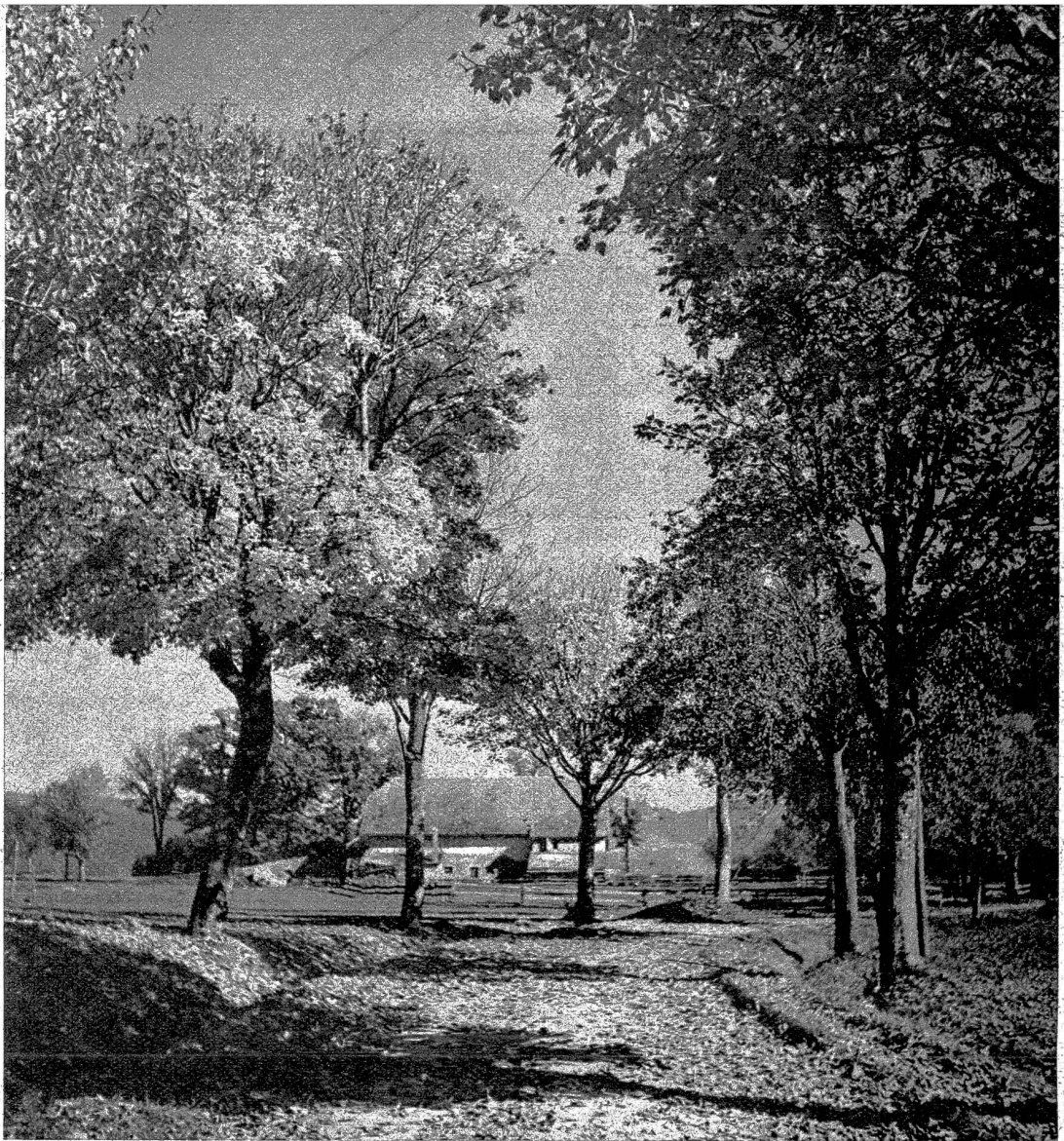
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schon neigt sich der Sommer



und wer ins Land hinausschaut, unterscheidet auf viele Stunden Weite das blässere Gelb der Stoppelfelder vom satten, glänzenden Gold der andern, auf welchen die Ernte noch steht. Man spürt den Schatten, der über die Welt gefallen. Er gleicht den Menschen, die über Nacht gezeichnet wurden von einem Boten der Krankheit und des Todes.

Schnell ist das alles gekommen und gegangen: Die Tage des hellsten Glanzes, die sich endlos zu dehnen schienen und doch unmerklich schwanden. Und war es je anders? Die Uhren ticken unablässig, und nur ein Narr würde versuchen, die Zeit zu bannen und wiederzubringen, was seine Zeit gehabt und nicht wiederkehrt.

Es heisst Abschied nehmen von jeder Stunde, die gegenwärtig ist, und Abschied nehmen bedeutet, sich ihrer Gegenwart bewusst zu werden. Denn jede, die wir hinnehmen, ohne zu wissen, dass sie da ist, und dass wir in ihr leben, löst sich von uns wie jemand, der uns verlässt, ohne dass wir ihm die Hand drücken... wie einer, der davongeht und nie wieder etwas von sich hören lässt.

Wer nicht vergisst, sich der Gegenwart hinzugeben und auch zu wissen, dass sie da ist wie er selbst, der kommt hernach nicht in den Fall, wie ein Dieb nach dem Entschwindenen zu spähen und durch Hintertüren ins Leben einzubrechen, um Versäumtes zu geniessen. Der wird nicht zu den «Unzeitigen» gehören, die nicht merken, was sich für ihre Jahre schickt. Der verliert nicht auch noch sein Alter, nachdem er seine Jugend verloren und sich in den besten Mannesjahren umgetan, als ob er wisse, was er zu leisten habe.

Es diskutierten jüngst ihrer zwei über einen Dritten. Der eine meinte: «Warum schaut er eigentlich so heraus, als ob er ewig ein schlechtes Gewissen habe?» Der andere antwortete: «Ja, als ob er gestohlen habe...» Worauf der erste den Kopf schüttelte und meinte: «Ich glaube, er hat weder gestohlen noch einen Meineid geleistet. Er schaut einfach drein wie viele ältere Männer, die eine viel jüngere Frau geheiratet haben.»

Nun war aber der dritte, über den sie redeten, gar nicht verheiratet. Das will sagen, die Bosheit, die der erste

auf ihn münzte, war also nicht wörtlich, sondern nur sinnbildlich gemeint. Sie wollte besagen, dass es Leute gebe, deren Wünsche ewig weitergingen als ihre Fähigkeiten, solche Wünsche auch zu verwirklichen. Dadurch entstehe in ihrer Seele eine sonderbare Stimmung, die dem Neid am nächsten verwandt sei. Neid ist eine Dauerkrankheit und entspringt der Gier nach Dingen, die man aus irgendwelchen Gründen eher verdient zu haben glaubt als jene, die sie besitzen. Jene Stimmung, von der die Rede ist, unterscheidet sich vom Neide dadurch, dass man nicht andere, sondern das Dasein überhaupt beneidet. Man wirft ihm vor, dass es uns etwas vorenthalte, und muss sich doch eingestehen, dass man das Vorenthalte selber verschert habe, und dass man es nicht mehr einholen könne.

Bewahre der Himmel alle, die ihren Sommer schwinden sehen, vor der Stimmung des schlechten Gewissens diesem Leben gegenüber, dem man den Honig nicht zu entnehmen gewusst, und das nun bitter geworden. Glückliche ist der zu preisen, der nachdenklich über die erblassenden Weiten schauen und in ihnen lesen kann, was die Uhr seines eigenen Lebens anzeige. F.